# Wir durften nicht lachen : Interview

Autor(en): **Gerber, Manon / Opitz, Lisi / Mani, Silvia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (2002)**

Heft 25

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631104

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Wir durften nicht lachen

***Vier Frauen machten sich öffentlich stark für das Partnerschaftsgesetz. Sie sind wieder von der Bildfläche verschwunden, doch für ein paar Wochen im Sommer waren sie in aller Augen. Im Kanton Zürich prangten sie von Plakatwänden, erregten in Tageszeitungen Aufmerksamkeit, verbreiteten ihre Botschaft via Postkarte in unzählige Haushalte und leisteten an Infoständen Aufklärungsarbeit. Manon Gerber (47) und Lisi Opitz (49) sowie Silvia Mani (25) und Helen Müller (30) – die einen seit achtzehn, die anderen seit vier Jahren ein Paar – sagten öffentlich Ja zum Partnerschaftsgesetz im Kanton Zürich. Nach der deutlichen Annahme des Partnerschaftsgesetzes, sprach die-Redaktorin Brit Schuhmacher mit den Frauen.***

***Habt ihr am Abstimmungsonntag gefeiert?***
Lisi: Wir hatten ein grosses Fest. Wegen des schlechten Wetters mussten wir die Bänke in der Stube aufstellen, aber grilliert haben wir dennoch draussen. Wir waren ein ganz gemischtes Volk: Familienangehörige, Nachbarn, Lesben, Schwule, Sympathisanten. Alle, von 3.5 bis 80 Jahren haben gefeiert.
Helen: Ich war im «Barfüsser» in Zürich und habe dort die Abstimmungsresultate abgewartet und dann entsprechend mitgefeiert.
Silvia: Ich war bei der Geburtstagsfeier meiner Nichte. Aber am Abend haben Helen und ich schon noch ein Glas Wein zusammen getrunken.

***Das Gesetz ist nur der erste Schritt ...***
Manon: Klar, aber die Mauer des Schweigens ist erstmal durchbrochen, die Leute trauen sich darüber zu reden. Das Gesetz hilft Lesben und Schwulen, sich problemloser zu outen. Es verhilft den Familien zu mehr Sicherheit, weil jetzt die Partnerschaft gesetzlich anerkannt ist. Aber es muss weitergehen, z. B. beim Adoptionsrecht.
Lisi: Stimmt. Jetzt sind meine Buben gross, aber früher wäre es sehr wichtig gewesen, dass Manon meine Buben hätte adoptieren können. Hauptsache, das Gesetz wurde angenommen. Elefanten isst man ja auch nicht am Stück, sondern scheibchenweise. Jetzt sind wir mit dem ersten Bissen zufrieden, aber es kommt dann schon noch mehr nach.
Helen: Also für mich ist es noch nicht abgeschlossen. Es fehlen die Entscheide auf Bundesebene sowie weitere rechtliche Regelungen.
Silvia: Das finde ich auch. Aber wichtig war erstmal, dass das Gesetz angenommen wurde. Gerade wegen der Vorbildwirkung für die restliche Schweiz. Es ist ein guter Anfang, aber noch nicht das Endresultat.

***Warum habt ihr euch für die JA-Kampagne engagiert?***
Lisi: Weil wir es wichtig finden, die Öffentlichkeit zu informieren, und damit mehr Leute Ja stimmen. Wir haben kein Problem mit der Öffentlichkeitsarbeit und wollten den Menschen, für die das problematischer ist, weil sie mit Diskriminierung zu kämpfen haben, helfen. Es haben eben doch noch viele Angst sich zu outen: wegen der Arbeitsstelle, den Nachbarn oder der Familie.
Manon: Wir haben die Möglichkeit, die Zeit und die Mittel, und wir müssen vor niemandem Angst haben; nicht vor Kollegen, Nachbarn oder der Verwandtschaft. Die Leute kennen uns zu wenig, viel zu wenig. Sie sollten auch merken: «Aha, meine Nachbarin ist eine Lesbe. Und dabei ist sie so "normal"».
Helen: Gerade die LOS-Frauen (Lesbenorganisation Schweiz) engagieren sich politisch sehr stark. Wir waren bei der letzten Generalversammlung in Bern dabei, und es hat uns sehr beeindruckt, wie die Frauen kämpfen und sich für unsere Rechte einsetzen. Wir wollten im Kleinen, im Rahmen unserer Möglichkeiten, einen Beitrag leisten.
Silvia: Wir haben uns überlegt: Von nichts kommt nichts. In der Gesellschaft ist es eh noch ein Tabuthema, und wenn wir uns alle weiterhin «verstecken», haben wir gar keine Chance, als «normal» angesehen zu werden. Da muss man halt an die Öffentlichkeit treten und etwas dafür tun. Sonst kann man auch nicht erwarten, dass die Öffentlichkeit einem gegenüber normal auftritt.

***Wessen Idee war es, mitzumachen?***
Lisi: Wir sind von der LOS und HAZ (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich) angefragt worden und haben sofort zugesagt.
Silvia: Ursprünglich war es Helens Idee, und ich wollte zu Beginn nicht. Nachdem ich mir es dann aber in Ruhe überlegt hatte, war es okay für mich, mitzumachen.
Helen: Wir haben den Aufruf der LOS gelesen und das einzige Foto, das wir von uns hatten, eingeschickt. Ich habe nicht wirklich daran geglaubt, dass wir ausgewählt würden und tatsächlich auf die Plakate kommen.

***Gefällt euch das Foto?***
Lisi: Ja, ja, sicher. Es hat das gebracht, was es sollte. Die Abstimmung ist gut durchgekommen.
Helen: Mir gefällt das Foto nicht so. Wir sind auf dem Foto nicht wir selbst. Es ist wie ein anderer Typ Frau abgebildet. Viele Leute fragten uns, ob wir extra gestylt worden sind, so mit Haargel. Dabei waren wir nur vorher in der Limmat baden und die Haare waren noch nass. Ich finde das Foto nicht so glücklich gewählt.
Silvia: Es wurde fast zwei Stunden fotografiert, und wir durften nicht lachen, da es eine ernste Angelegenheit sei. Es kam mir recht gestellt vor. Die Fotoauswahl traf der Fotograf allein.

***Ihr habt euch in der Öffentlichkeit als Lesben geoutet. Welche Reaktionen gab es im persönlichen Umfeld?***
Lisi: Nur positive. Bekannnte, Nachbarn, Verwandte – alle waren positiv eingestellt. Bis auf eine Frau, welche uns als Reaktion auf einen Artikel im Beobachter so christliches Zeug schrieb und mir einen Therapievorschlag unterbreitete. Sie hat mich wohl als rettungsfähig betrachtet, da ich mal Heti war und Kinder habe.
Manon: Aber sonst hat es viele Leute gegeben, die uns gratuliert haben. Generell hatte ich das Gefühl, dass Ältere uns gegenüber positiver eingestellt sind als die

Jungen. So 18- bis 25-Jährige erlebte ich als kritischer, vielleicht auch unsicherer.
Helen: An der Schule, an der ich unterrichte, waren die Reaktionen durchwegs positiv. Kolleginnen und Kollegen fanden es gut, dass ich mich engagierte. Und meine Schüler waren recht stolz, ihre Lehrerin auf einem Plakat zu sehen. Wir haben über die Bedeutung des JA geredet, und die Kinder haben viele Fragen gestellt. Es war eine herzige Diskussion. Unsere Eltern fanden es, glaube ich, nicht so gut, dass wir bei der Aktion mitgemacht haben. Zwar wussten sie, dass wir lesbisch sind, aber es wurde nicht darüber geredet. Durch diese Aktion ist es zum Thema geworden, und sie mussten sich damit auseinandersetzen. Wir haben viel darüber diskutiert, und es hat unserer Familie gut getan. Allein deswegen hat es sich schon gelohnt, mitzumachen.
Silvia: Wir haben keinerlei negative Reaktionen mitbekommen.

***Nun da es möglich ist: Lasst ihr euch registrieren?***
Lisi: Ja, sicher. Wir sind notariell schon seit dem 18. Juli angemeldet und sind jetzt quasi offiziell aufgefordert, sechs Monate «in Sünde» zusammen zu wohnen – obwohl wir ja schon seit achtzehn Jahren zusammenleben.
Manon: Offiziell ist damit unser Termin am 18. Januar 2003, aber wir wollen beim Zivilstandsamt anfragen, ob wir den Termin auf den 3. Januar vorverlegen können, da wir an diesem Tag unser 19-jähriges Jubiläum feiern. Das wäre natürlich sauflott, wenn das ginge. Und irgendwie wären wir natürlich auch stolz, wenn wir die Ersten im Kanton Zürich wären, die sich als Paar eintragen lassen.

***Warum lasst ihr euch eintragen, Lisi und Manon?***
Lisi: Es geht um mehr Rechtssicherheit, z. B. beim Erbschaftsrecht, der Spital- und Arztauskunft, dem Besuchsrecht etc. Aber auch, damit wir offiziell zusammengehören. Das ist auch für die Familie und die Verwandtschaft schöner.
Manon: Vor allem ist es nun auch eine grössere Sicherheit, falls eine von uns beiden stirbt. Damit wir für das, was wir uns zusammen aufgebaut haben, nicht ein Vermögen an Erbschaftssteuer zahlen müssen.

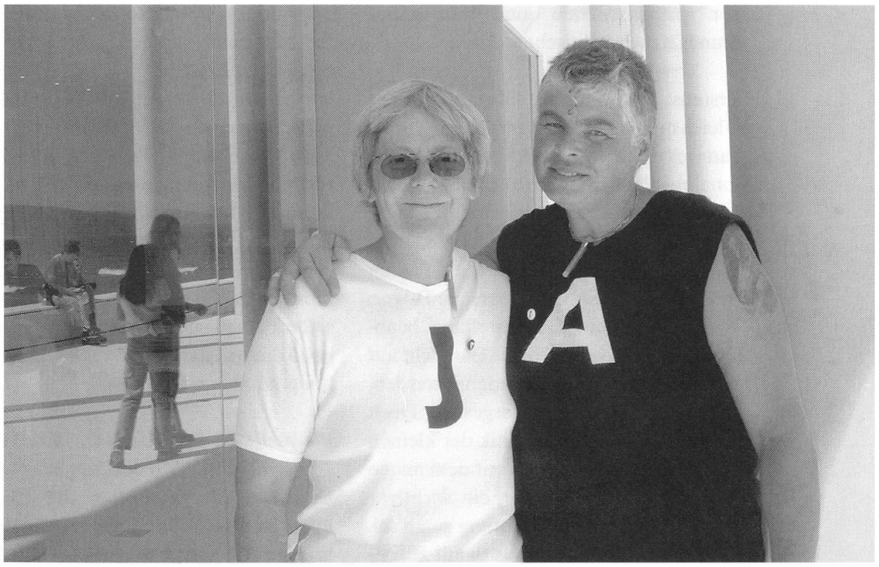
***Macht ihr dann ein grosses Fest?***
Lisi: Müssen wir ja fast! Es fragen jetzt schon alle: «Hey, wann ist es soweit?» Unser Islandpferdeclub hat schon angefragt, ob er Spalier stehen kann mit den Pferden, und eine Freundin fährt uns mit der Kutsche.

***Was wird sich mit der Registrierung in eurer Beziehung ändern?***
Manon: Nichts. Es gibt manchmal Streit, und den wird es auch weiter geben. Ich nehme nicht an, dass wir nach der Registrierung anders miteinander umgehen werden.

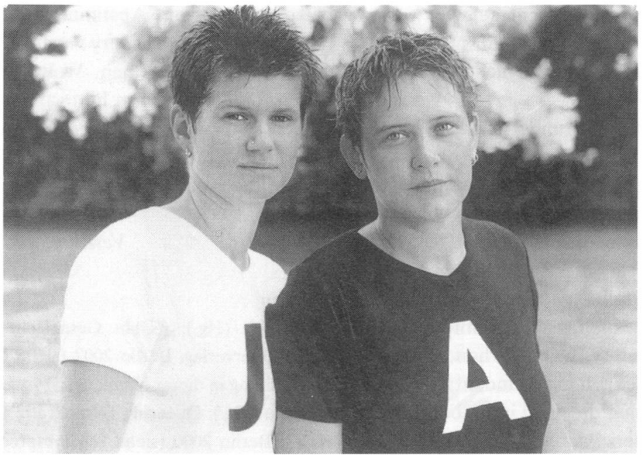
***Silvia und Helen, warum lasst ihr euch nicht eintragen?***
Silvia: Als Hetera heiratet man ja auch nicht nur, weil man heiraten kann. Wir haben uns allgemein für die Anerkennung der Homosexuellen eingesetzt, nicht speziell, damit wir uns registrieren lassen können.
Helen: Wir sehen für uns noch keinen Grund. Bestimmte Regelungen wie z. B. das Erbrecht, sind für uns noch zu weit weg. Aber es gibt ja auch traditionelle Gründe, die etwas sehr Schönes an sich haben können. Vor den anderen, der Familie zu sagen: «Wir gehören zusammen!» Im Moment ist das noch kein Thema für uns. Aber es kann eines werden.

*Das Interview führte Brit Schuhmacher*





Manon Gerber und Lisi Opitz



Helen Müller und Silvia Mani